



Nostalgischer Blick auf das Skifahren im Schwarzwald in den 60 Jahren.

Fotos: Uli Fricker

Von Uli Fricker

Wer hat die erste Kuckucksuhr konstruiert? Wie bei vielen großen Erfindungen weiß man über die Ursprünge nur wenig. War es im Kurfürstentum Sachsen? Oder trillerten die ersten Holzvögel im Elsass? Fest steht, dass die eigenartigen Geräte im Schwarzwald zu ihrer wahren Bestimmung und technischen Reife fanden. Die Kuckucksuhr ist heute so etwas wie die klingende Visitenkarte des Grenzgebietes zwischen Baden und Württemberg. Das rastlose Ticken und der mechanische Vogelgesang sind für die Region so typisch wie der Bollehut oder der Schwarzwälder Schinken.

Andreas Winter hat zu den verspielten Uhren eine klare Meinung: „Schönwald ist das Zentrum der Kuckucksuhr, das ist seit langem so.“ Winter, 67, ist nicht nur Lokalpatriot, sondern auch Unternehmer in dieser unglaublich klingenden Branche: Mit seiner Frau und einer Handvoll Mitarbeitern stellt er jährlich zwischen 6000 und 7000 der verzierten Zeitmesser her. Er übernahm die Firma August Schwer vor einem Vierteljahrhundert.

Die Werkstatt sitzt in einem unscheinbaren Gebäude an der Hauptstraße von Schönwald. Zur Straße hin werden die fertigen Uhren in einem Schaufenster ausgestellt und verkauft. Im Hinterhaus werden sie hergestellt. Fünf Mitarbeiterinnen und Techniker arbeiten hier im Stil einer Manufaktur. Auf den ersten Blick wirkt es wie ein großer Keller, in dem eine riesige Modelleisenbahn zusammengefügt wird. In den Regalen lagern die Einzelteile. In Reih’ und Glied stehen die Holzfiguren, die später in die Szenerie eingefügt werden. Daneben die Uhrwerke, die zierlichen Ketten für das Aufziehen der Uhr, die rohen Gehäuse.

Die Kuckucksuhr misst die Zeit. Das ist ihre ursprüngliche Funktion. Diese Aufgabe verrichtet sie ohne Sekundenzähler und anderen chronografische Extras. Die Zeitangabe erfolgt eher im Ungefähren, die Minuten und Sekunden erscheinen also nicht so präzise wie auf einem Handy. Dennoch hängen die mechanischen Uhrwerke noch immer in vielen Häusern, nicht selten plätzen Vogelruf und Bimmelgeräusche in die spannendste Szene eines Fernsehkrimis.

Diese nostalgischen Teile gehören aktuell nicht gerade zu den Modeartikeln. „Diese Branche ist wie ein Wellental“, sagt der Inhaber. Mal läuft es besser, mal schlechter. Für heutige minimalistisch eingerichteten Wohnungen stellt die Kuckucksuhr eine Art Kriegserklärung dar. In Häuser, in denen Großbildschirme und spiegelnde Tische den modischen Takt vorgeben, passt das Holzvögelchen nicht, das keck aus seiner kleinen Klappe pfeift. Und doch behauptet sich diese Technik, die aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammt und rein

mechanisch läuft und ohne Zufuhr von Energie läuft. Das Uhrwerk, das den Laden am Laufen hält, wird noch immer von Hand aufgezogen. Rein ökologisch ist der tickende Kasten schon Zukunft.

Möglicherweise macht das den Reiz der Uhren aus: Ihre Bilderwelt kommt noch aus der Zeit, als bald an jedem Bach eine Mühle stand und das Brot noch im Backhaus neben dem Hof gebacken wurde. Blasmusiker spielen. Ein Mann mit Schnurrbart hackt Holz, die Katze spielt mit dem Hund. Ein Biertrinker hebt seinen Maßkrug, ein Bernhardiner streicht um den Tisch. Tänzer setzen sich in Bewegung. Die Szenerie vor dem Häuschen stellt eine kleinbäuerliche und dabei harmonische Welt vor, in der alles rund läuft wie die Mechanik dahinter.

Dabei war diese alte Welt nicht immer eine gute Welt. Das wissen die Leute im Schwarzwald am besten. Die Region zählte zeitweise zu den Sorgenkindern der damaligen Landesfürsten in Stuttgart oder Baden. Der Hotzenwald galt bis in die 60er Jahre hinein als Notstandsgebiet. Über die Mühsal der Waldwirtschaft muss man den Menschen rund um den Feldberg nichts erzählen. Die Älteren können noch berichten, wie drei Generationen unter dem mächtig vorragenden Dach wohnten und sich irgendwie zusammenraufeten. Die besseren unter den Heimatschriftstellern haben die Härte dieses Lebens ehrlich beschrieben. Bei Berthold Auerbach oder Heinrich Hansjakob sitzen die Familien nicht nur zum Kartenspielen zusammen. Es wird auch gestritten, häufig geht es um das Erbe und die Frage, wer von den vielen Kindern leer ausgeht.

Vielleicht sind die Kuckucksuhren auch deshalb eher Exportschlager, Sinnbild einer urigen

Lebensart zwischen Mühlrad und geräuchertem Speck. „Der größte Abnehmer sind die USA“, sagt Andreas Winter. Seine Frau Gudrun verpackt gerade ein fertiges Stück, das später in den Versand kommt. Auch Kunden aus Asien begeistern sich für die sperrigen Aufbauten mit dem Bahnwärterhäuschen in der Mitte.

Das Erstaunliche an der Firma August Schwer in Schönwald und den anderen Werkstätten ist, dass es sie noch gibt. Andreas Winter kann sich erinnern, dass früher an 15 Standorten Uhrwerke und Holzfiguren zusammengebaut wurden. Heute existieren noch sechs, die sich über Wasser halten. Das Kunststück ist das „Made in Germany“. Tatsächlich kommen die montierten Details von deutschen Werkstätten oder Heimarbeitern. Die Komposition der Zutaten erfolgt dann in Schönwald.

In der hintersten Ecke der Werkstatt arbeitet Reinhard Heintzmann. Er hat nicht mehr viel Zeit, denn bald geht er in den Feierabend. Er legt nie eine Mittagspause ein. „Ich schaffe am liebsten durch“, sagt er und vertieft sich weiter ins Dunkel des Gehäuses. Mit kleinem Werkzeug ordnet er das feine Innenleben des Uhrwerks, damit es am Ende auch richtig tickt.

Andreas Winter hat sich der Optik seiner Stücke verschrieben. Eine Kuckucksuhr wird gekauft, weil sie eine zauberhafte Kulisse darbietet. Allmählich, könnte man meinen, ist die Bilderwelt zwischen Wald, Stall und Tanzboden ausgereizt. Und doch muss er immer wieder Neues anbieten. Etwa 200 verschiedene Modelle hat er am Laufen. „Was gibt’s Neues?“, fragen die Großhändler aus Titisee oder Triberg, die im Winter bei ihm vorbeischauen, um ihre Bestände aufzufüllen.



Andreas Winter mit den Pfeifchen, die den Kuckucksruferzeugen.

So tickt die Heimat

Im Schwarzwald bauen kleine Manufakturen noch immer Kuckucksuhren. Worin liegt ihre Faszination?

Viel Neues erhält er aus Südtirol. Dort sitzen die einzigen Zulieferer aus dem Ausland. „Die Figuren kommen komplett aus dem Grödnertal“, berichtet Winter. Die drei Tal-Gemeinden sind auf zierliche Holzstücke spezialisiert, sie beliefern mit ihren kopiergefrästen Feinarbeiten auch manche Narrenzunft, die sich manuell Geschnitztes nicht mehr leisten will. „Handgefertigte Figuren wären zu viel zu teuer“, gibt der Chef zu bedenken. Immerhin wird jede Figur von Hand koloriert. Dann klebt er sie ans Kuckuckshaus.

Ein Modell sticht heraus: Vor einem Gehäuse stehen zwei Skisportler. Mann und Frau tragen elegante Keilhosen der 60er Jahre. Sie halten Skier in den Händen, die Tannen sind beschneit. Auch dieses Tableau ist nostalgisch, wenn man genau hinschaut. Nicht der leichten Ausrüstung des Paares wegen, die sich von der klobigen Hochsicherheitskleidung von heute unterscheidet. Wehmütig erscheint vor allem die Erinnerung an die gute alte Wetterzeit, als man im Schwarzwald hinter jedem Dorf in die Skier steigen konnte, weil Schnee ohne Ende lag. Wo vor jedem Bauernhaus ein kleiner Lift stand. Skifahren 2024 im Mittelgebirge? Ohne Beschneigung nicht mehr möglich.

Der Aufwand rund um das Uhrblatt hat seinen Preis. Die Einsteigermodelle beginnen bei 300 Euro. Wer es größer und bunter will, landet schnell im vierstelligen Bereich und blättert bis zu 6000 Euro hin für ein Fantasiegebilde, das tickt, pfeift und musiziert. Bei den XL-Kuckucksuhren macht nicht nur der Vogel Lärm, mithilfe einer Spieluhr ertönt alsbald das Volkslied „Mein Vater war ein Wandersmann“. Am meisten Aufwand steckt im Ruf des kleinen Piepvogels, der dem Möbel den Namen gibt. Der Kuckucksruf funktioniert wie eine kleine Orgel. Für die beiden Töne – eine fallende Terz – werden zwei Pfeifen benötigt, die über einen Mini-Blasebalg versorgt werden. Sie produzieren das melodische Geräusch.

Freilich, es geht auch einfacher. Im Regal des Ladens hängt eine Uhr, die nur wie eine Kuckucksuhr aussieht. „Sie läuft mit einem Quarzwerk“, erklärt Winter ungerührt. Ein kleiner Elektromotor und eine Batterie genügen. Und aufziehen muss man sie auch nicht. Die Kulisse hat nur einen Haken: Sie ist nicht echt, die Messingkette zum Aufziehen hängt als Deko in der Luft. Die Schwarzwälder Uhr läuft mechanisch oder sie ist keine.

Wie lange wird die Kundschaft die typischen Uhren kaufen und pflegen lassen? Andreas Winter spricht von einem „schwierigen Markt“, den er mit seinen bimmelnden Uhren bedient. Von seinen vier Kindern zeigt keines Interesse. „Sie haben alle studiert und stecken längst in anderen Berufen.“ Und er? „Ich mache das aus Leidenschaft“, sagt er. Auch in seiner Wohnung hängen Kuckucksuhren. In seiner Freizeit klebt und sägt er an der Modelleisenbahn, im Hintergrund ticken die Zeitmesser.